

Von einem der auszog, ein Dorf zu retten



Lüchow wirkt auch heute noch beschaulich, aber es schläft nicht mehr.
Foto: privat

Demografie. Überalterung, leere Häuser, keine Jobs - der Bevölkerungsschwund hat den Osten fest im Griff. Johannes Liess entwickelt in Lüchow ein Gegenrezept. Vom Weltenbürger zum Dorfbewohner: Der international tätige Architekt Johannes Liess verwirklicht mit Gleichgesinnten seine Visionen vom selbstbestimmten Leben.

Gnoien. Hahn und Hühner scharren im Hof. Ein Pferd trabt gemächlich über seine Koppel. Katzen lassen sich auf den Fensterbrettern das Fell von der Sonne wärmen. Kranichrufe hallen von den Feldern herüber. Dorfidylle pur. Ein März-Morgen in Lüchow.

Lüchow gehört zur Gemeinde Altkalen im Mecklenburgischen und ist so winzig, dass man es in den meisten Atlanten vergeblich sucht. In seinen besten Zeiten, die Jahrzehnte zurückliegen, hatte das Dorf fast 200 Einwohner. Seinen Tiefpunkt erreichte es, als vor nicht einmal zehn Jahren nur noch vier Rentner dauerhaft dort wohnten. Heute zählt das Dörfchen immerhin 40 Einwohner, wenn auch nicht alle ständig dort leben. Dass das kleine Lüchow im Landkreis Güstrow inzwischen dennoch fast ebenso bekannt ist wie die gleichnamige, knapp 10 000 Einwohner zählende Stadt im Wendland, verdankt es vor allem Johannes Liess. Mit seinen Visionen vom selbstbestimmten Leben einer kleinen Dorfgemeinschaft hat der promovierte Architekt Lüchow wieder neues Leben eingehaucht.

Als Liess und drei seiner Geschwister 1999 eine Bauernhaus-Ruine am Rande der Mecklenburgischen Schweiz als Ferienwohnsitz kauften, standen dahinter in erster Linie familiäre Motive. "Meine Großeltern stammten aus der Gegend, und auch meine Mutter schwärmte viel von der Kindheit hier", so Liess. Für ihn selbst war

es zu dieser Zeit noch normal, beinahe jährlich umzuziehen. Als Projektleiter arbeitete er in Berlin, Mexiko und zuletzt in Wien

"Daran, ganz hier zu wohnen, dachten wird damals noch nicht." Als allerdings die ersten beiden von mittlerweile vier Kindern des Ehepaares Liess auf der Welt waren, stellte sich doch die Frage des dauerhaften Umzugs aufs Land. 2003 war es so weit. "Natürlich gab es anfangs viele ungeklärte Fragen: Sollte ich mich selbstständig machen? Wo bekomme ich hier Aufträge her? Und was könnten wir sonst noch machen?" erinnert sich Johannes Liess an den Neuanfang auf dem Dorf.

Auf die Frage danach, wie Menschen heute in einem kleinen Dorf in Mecklenburg leben können, fand das Ehepaar ganz simple Antworten: "Sie brauchen eine Wohnung und Arbeit, sie brauchen Geld und einen Laden, in dem sie sich ihr Essen kaufen können. Wenn sie Kinder haben, dann brauchen sie eine Schule, wenn sie kleine Kinder haben einen Kindergarten. Vielleicht brauchen sie, wenn sie älter werden, auch ein Pflegeheim", fasst Johannes Liess zusammen. Seine Söhne waren damals vier und zwei Jahre alt - die Frage danach, wo sie einmal in die Schule gehen würden, war also neben der nach einer angemessenen Wohnung für die Familie die vordringliche. Und damit begann, was Medien deutschlandweit seither als "Rettung eines mecklenburgischen Dorfes" oder "Erweckung aus dem Dornröschenschlaf" beschreiben. "Unsere Kinder sollten ganz einfach nicht eine Stunde bis zur Schule fahren müssen." So wurde die Idee geboren, eine eigene Schule zu eröffnen. Und weil in der näheren Umgebung kein Schulhaus frei war, sollte es in Lüchow gebaut werden. "Wir haben Freunde darauf angesprochen und in der Lokalzeitung um Mitstreiter geworben", erinnert sich Johannes Liess an die Anfänge.

Zehn Familien fanden sich schließlich zusammen, die allen behördlichen Widerständen trotzten und zum Schuljahresbeginn 2006/2007 mit gerade einmal vier Kindern die Eröffnung ihrer eigenen Schule feiern konnten. 2009, als der mit vom Land ausgereichten EU-Mitteln geförderte Schulneubau bezogen werden konnte, waren es bereits 33 Schüler und 12 Kindergartenkinder, die täglich mit Kleinbussen nach Lüchow gebracht wurden.

Doch dann gab es einen ersten Rückschlag: "Der Kreis stellte für private Schulen die Bezuschussung des Schülerverkehrs ein", erinnert sich Liess. Eine Entscheidung, die er mit Kopfschütteln kommentiert: "Die Fahrt von Altkalen zur staatlichen Schule in Gnoien wird bezuschusst, der halb so weite Weg zu uns nach Lüchow aber nicht."

Immer wieder musste die kleine Schule, in der jahrgangsübergreifend nach einem waldorf-ähnlichen Konzept unterrichtet wird, um seine Existenz fürchten. "Mal sollten wir Sozialversicherungsnachweise erbringen, mal die Höhe der

Lehrervergütung nachweisen. Finanzierungskonzept, Schulkonzept und Personaleinsatz wurden angezweifelt und jedes Mal wieder mit Schulschließung gedroht", erinnert sich Liess nicht ohne unterdrückte Wut in der Stimme. Im letzten Herbst wurde dann auch noch die Qualifikation der Klassenlehrerinnen angezweifelt.

Das Bildungsministerium verteidigt sein Vorgehen. Jahrgangübergreifender Unterricht wie an dieser Grundschule sei eine besondere pädagogische Herausforderung, begründete der Büroleiter von Minister Henry Tesch (CDU), Ulf Tielking. Die Lehrer der Schule, die sich an der Waldorfpädagogik orientiert, seien "Seiteneinsteiger". Liess verweist darauf, dass beide Lehrerinnen über Unterrichtsgenehmigungen des Bildungsministeriums verfügen.

Nach mehrmonatigem Rechtsstreit ruht der Schulbetrieb nun seit 21. Februar. Nur die Kindergartenkinder füllen das Gebäudeensemble an den Vormittagen noch mit Leben. Nachmittags, wenn die älteren Kinder aus ihren nun oft 20 und mehr Kilometer entfernten neuen Schulorten zurückkommen, wird auch der Hort nach wie vor genutzt. Was Liess und seine Mitstreiter besonders ärgert: Mit dem Schulprojekt sind nun zwölf Arbeitsplätze in Gefahr - je sechs in Voll- und in Teilzeit. Alle Hoffnungen sind nun auf das Bundesverfassungsgericht gerichtet, das in einem Eilverfahren die Schulschließung wieder zurücknehmen soll.

Mit der Schule stehen auch eine ganze Reihe anderer Projekte auf der Kippe. Denn für Liess stand von Anfang an fest, dass die Schulgründung nur der erste Schritt in der Dorfentwicklung sein sollte. Für den Neubau des Dorfladens, der momentan noch im Gemeinschaftshaus untergebracht ist, liegen beispielsweise schon alle Baugenehmigungen vor.

Aber wird er noch gebraucht, wenn ein Teil der Dorfbewohner wieder wegzieht - und das ist zu befürchten, da "drei bis vier Familien pro Jahr extra wegen der Schule hierhergezogen sind", so Liess.

Im Dorf selbst ist die Stimmung kämpferisch - wenngleich weder Befürworter noch die wenigen Gegner der Liesschen Pläne ihren Namen in der Zeitung lesen möchten. Das Dorf ist klein. Man kennt sich.

Die Schule habe dem Dorf gut getan "und für die ganze Region eine ganze Menge Arbeit gebracht", lobt zum Beispiel ein selbstständiger Handwerker, der erst vor zwei Jahren nach Lüchow gezogen ist. Nun fürchtet er, dass das Dorf "in seinen verschlafenen, verpennten Zustand zurückfällt". Lüchow würde zwar nicht sterben, wenn die Schule nicht wieder eröffnet würde, aber aus einem sozial funktionierenden Dorf würde es sich (wieder) in ein Wochenend-Idyll verwandeln.

Die ältesten Dorfbewohner sind die schärfsten Kritiker des neuen Dorflebens. "Wir haben nichts gegen die Kinder", betonen die Rentner. Aber das alternative Schulkonzept, diese "Flausen", hätten sie von Anfang an mit Argwohn beobachtet: "Erst wurde der Schulgarten angelegt, aber dann vergammelten die Tomaten, weil die Kinder sie angeblich nicht essen wollten. Und Tiere sollten angeschafft werden - als wüsste nicht jeder, das Kinder schon nach kurzer Zeit die Lust daran verlieren, sich um sie zu kümmern", schimpfen die Eheleute. Sie würden sich freuen, wenn im Dorf wieder Ruhe einkehrt. Die jahrelange Bauerei in Hör- und Sichtweite sei einfach nur belastend gewesen.

Johannes Liess kennt diese Kritiken - und gibt dennoch nicht auf. Eine Pflanzenkläranlage, ein Kindergartenhaus und Ferienwohnungen befinden sich schon im Bau. Auf dem Zeichentisch liegen die Pläne für ein generationenübergreifendes Wohnprojekt, eine Gärtnerei und einen kleinen Bauernhof. "Denn zum Wohlfühlen in einem Ort gehört, die Infrastruktur auf die Menschen auszurichten - und nicht umgekehrt", so Johannes Liess. Nein, er will nicht die ganze Welt retten, indem er Lüchow rettet. Aber er will zeigen, dass es möglich ist, sein eigenes Leben zu gestalten, seine Träume zu leben - und damit ein Stück Verantwortung für uns und die Welt zu übernehmen. Lüchow könne ein Vorbild sein und es wird bald noch mehr Dörfer geben, in denen motivierte Menschen das Leben aktiv gestalten - quasi blühende Landschaften im Osten.